

STANISŁAW SKÓRSKI

* 16. Juni 1934 in Warschau, Polen

Auszüge aus dem Interview

Verschleppt nach Hildesheim

Plötzlich haben wir heftige Schläge an der Tür gehört, als ob jemand mit einem harten Gegenstand dagegen schlagen würde. Die Tür ist aufgegangen, und ein deutscher Soldat in Tarnuniform ist hereingestürzt. Er hatte die Ärmel hochgekremgelt und einen Helm mit Netz und Zweigen zur Tarnung auf. In der Hand hatte er eine Maschinenpistole und er hat geschrien: „Alle Polen raus! Alles raus!“¹

Also sind wir raus. Da haben wir erst gesehen, was dort geschehen war. Das war schrecklich. Da lagen die Leichen von getöteten Aufständischen. Und ich weiß noch, dass da tote Pferde lagen. Dort gab es eine Bäckerei, und man hatte die Pferde offenbar frei gelassen. Nun lagen sie tot da. Schrecklich! Ausgebrannte Ruinen. Aus manchen Häusern stieg noch Rauch auf.

Meine Eltern waren keine besonders praktischen Menschen. Anstatt Rucksäcke mit Vorräten oder warmer Kleidung vorzubereiten ... Es war August, es war noch warm. Mama hat uns Mäntel anziehen lassen, das hat uns später gerettet. Mützen haben wir auch mitgenommen, obwohl es ziemlich heiß war. Aber wir hatten nur kurze Hosen an.

Wir sind in Viehwaggons oder Güterwaggons verladen worden, Frauen, Kinder, Kleinkinder, sogar Säuglinge waren dabei. Und der Zug ist in unbekannte Richtung losgefahren.²

Eines Tages, ziemlich spät, vielleicht so um elf Uhr abends, hat der Zug am Bahnhof von Hildesheim gehalten, einer schönen alten Stadt in Niedersachsen. Man hat uns aussteigen lassen. Dort standen schon Trolleybusse bereit, mit denen sind wir zum Trillke-Werk gefahren. Der Ort hieß Hildesheimer Wald / Marienrode.

¹ Während des Krieges lebte die Familie Skórski im besetzten Warschau. Am 1. August 1944 begann die polnische Heimatarmee einen Aufstand gegen die deutschen Besatzer, der von SS und Wehrmacht brutal niedergeschlagen wurde; fast 200.000 Menschen wurden getötet. Die Zivilbevölkerung schützte sich in den Kellern der Stadt vor dem Artilleriebeschuss.

² Noch während der Erhebung, aber auch nach der Kapitulation der Aufständischen am 2. Oktober 1944 deportierten die Deutschen die Zivilbevölkerung der Stadt. Etwa 150.000 WarschauerInnen wurden zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt, weitere 60.000 in Konzentrationslager.

Die Arbeit

Meine Mutter wollte uns vor körperlicher Arbeit schützen und hat uns zwei Jahre jünger gemacht. Aus mir wurde ein Achtjähriger, mein Bruder war angeblich erst zehn. Er ist trotzdem als arbeitsfähig eingestuft worden. Es gibt ein Dokument, in dem „Laujunge“ steht.

Alle mussten sich registrieren lassen und ihre Fingerabdrücke abgeben, und alle Frauen sind in die Fabrik gegangen, auch die Mütter, sogar die mit Kleinkindern.

Meine Mutter ist bei den Kindern geblieben. Sie hatte gedacht, das wäre eine leichtere Arbeit als in der Fabrik, aber tatsächlich war sie schwerer. Sie musste auf Knien den Fußboden scheuern, Essen schleppen und so weiter. Sie war nicht daran gewöhnt und ist nach einer Weile krank geworden. Auch wir Kinder mussten arbeiten und bestimmte Ordnungsarbeiten im Lager ausführen. Papier zusammentragen. Wenn jemand Müll weggeworfen hat, mussten wir das aufsammeln. Die Deutschen waren sehr ordentlich, Sauberkeit musste sein. Dann gab es dort einen Buchenwald, und wir mussten Bucheckern sammeln, diese dreieckigen Nüsse. Wahrscheinlich haben sie daraus Öl gemacht.

Das Leben im Lager

Wir sind in einer „Kinderstube“ untergebracht worden, so hieß das. Dort haben wir die Mahlzeiten bekommen. Zunächst waren sie gar nicht schlecht. Manchmal gab es Milchsuppe für uns, also etwas Besseres als für die anderen, die ihre Mahlzeiten in der Gemeinschaftskantine bekommen haben. Jeder hatte einen Blechnapf, Löffel und Gabel. Messer hat man uns nicht gegeben.

Die Gegend dort ist etwas morastig, mit Buchenwäldern, also war das ganze Gelände mit Pfaden aus Holz überzogen, das waren so Konstruktionen aus Ästen, darauf konnte man laufen. Es gab keine Beleuchtung, nur an den Bäumen, da waren Phosphorbinden angebracht, die den Weg markiert haben.

Eine schlimme Sache waren die Läuse. Schrecklich. Die Läuse. Es waren so viele, dass wir uns nicht dagegen wehren konnten. Dann ist meine Mama in die Fabrik versetzt worden und zusammen mit meiner Schwester dahingegangen. Sie haben irgendwie entdeckt, dass es da heißes Wasser gab, große Behälter mit heißem Wasser. Dort konnten wir uns waschen und gelegentlich auch Wäsche machen. Von Zeit zu Zeit gab es eine Entlausung, wir mussten uns ausziehen und die Kleider gingen ins Gas. Doch das hat kaum geholfen, die Läuse waren einfach überall.

Die Befreiung

Endlich ist der Frühling gekommen. Mit dem Essen war es da schon sehr schlecht. Es war ein heiterer Tag wie jetzt. April. Ich weiß nicht mehr, ob es die Mutter oder die Schwester gewesen ist, die mich die Suppe holen ließ. Sie war aus grünen Bohnen.

Die Deutschen auf der Wache waren unruhig. Ich bin also die Suppe holen gegangen, habe es aber nicht mehr geschafft, mich anzustellen, denn da standen schon einige, und plötzlich hat die Frau, die die Suppe verteilt hat, gerufen: „Sie kommen! Sie kommen!“ Alles ist an der Wache vorbei zum Tor gerannt. Zuerst war nichts zu sehen. Nach einer Weile haben wir ein Geräusch gehört, schwere Fahrzeuge. Dann ist ein Motorrad mit Beiwagen vorbeigerast. Die Amerikaner! Die weißen Sterne. Wir waren alle so glücklich!

Erst später, als die ganze Kolonne schon vorbei war, ist ein Panzerwagen im Lager vorgefahren. Das war ein Amerikaner, der Polnisch konnte. Und wir gleich zu ihm: „Gib uns was zu essen!“ Er hatte Würfelzucker. Wir haben gesagt: „Chocolate!“ Jemand hat gesagt, das sei Englisch. Viel Schokolade hatte er nicht mit, nur wer in seiner Nähe stand, hat etwas abbekommen. Das war die Befreiung.

Gleich nach der Befreiung haben die Leute massenhaft den Gutshof in Marienrode überfallen. Dort gab es Lager mit Kleidern, Schuhen, verschiedenen Dingen. Ich erinnere mich an die Menschenmengen. Ich bin mitgelaufen, aber sie haben mich weggestoßen. Sie haben aus diesem Lager sehr anständige Lederschuhe rausgeworfen, aber stärkere Männer haben mich weg geschubst. So dass ich mit leeren Händen wieder abziehen musste.

Nach einer Weile ist eine Fahrzeugkolonne gekommen, und damals habe ich die ersten Sowjets mit diesen runden Mützen gesehen. Sie haben alle Russen mitgenommen. Die sind sehr ungerne gegangen, sie haben gesagt, sie würden sofort in ein Konzentrationslager, ins sogenannte Gulag abtransportiert werden.³ Wer konnte, hat sich versteckt. Doch alle sind gefunden worden und brutal behandelt worden. Als wir dann in diese Baracken gegangen sind, haben wir sogar ausgerollten Teig gesehen, aus dem schon Scheiben für Pelmeni ausgeschnitten waren. Sie hatten es nur geschafft, die wattierten Jacken und Filzstiefel anzuziehen, und ab auf die Laster. Alle sind abtransportiert worden. Alle. Und wir haben nichts mehr von ihnen gehört.

Dann waren eigentlich nur noch Polen da. Nach einiger Zeit sind neue Polen aus der Gegend von Magdeburg angekommen, die haben auch im Lager gewohnt. Es waren Lehrerinnen dabei, die haben eine Schule für die polnischen Kinder eingerichtet.

³ Viele ehemalige ZwangsarbeiterInnen und Kriegsgefangene aus der Sowjetunion mussten in „Filtrierlagern“ des sowjetischen Geheimdienstes NKWD Verhöre über sich ergehen lassen, bevor sie in ihre Heimat zurückkehren durften. Sie wurden pauschal der Kollaboration oder Spionage beschuldigt. Ein Teil von ihnen wurde in die Lager des stalinistischen GULAG geschickt und musste dort erneut Zwangsarbeit leisten.

Im Winter 1946 sind wir nach Warschau zurückgekommen, es war im Dezember. Kurz vor Weihnachten sind wir angekommen.

In Warschau hatten wir keine Unterkunft. Die Wohnung, die wir während des Aufstands verlassen hatten, war besetzt. Sehr viele Wohnungen waren ausgebrannt, aber unsere hatte überdauert und war von wilden Mietern besetzt. Es herrschte Wohnungsmangel, denn ganz Warschau lag in Trümmern.